

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 179 (2013)
Heft: 1-2

Artikel: Sicherheitspolitische Herausforderungen im globalen Zeitalter. Teil 1
Autor: Schneiderhan, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sicherheitspolitische Herausforderungen im globalen Zeitalter (1/2)

In einem bemerkenswerten Vortrag am 1. November 2012 vor der Clausewitz Gesellschaft in Bern hat General aD Schneiderhan, Generalinspekteur der Bundeswehr von 2002 bis 2009, seine Sicht der sicherheitspolitischen Herausforderungen dargestellt. Der vorliegende erste Teil ist der Gesamtsicht gewidmet, im später folgenden zweiten Teil werden Folgen für Europa und Deutschland, insbesondere aber auch für die Schweiz, dargestellt. *Sch*

Wolfgang Schneiderhan

Was heisst das für Politik und Streitkräfte? Was macht denn die Herausforderungen aus? Allgemein gesprochen ist es auf den ersten Blick der Verlust der – aus heutiger Sicht – Übersichtlichkeit der Ost-West-Konfrontation im Kalten Krieg. Die Herausforderungen an unsere Sicherheit waren nach Geographie, Staaten bzw. Bündnissen und Kräften definiert. Die Machtverhältnisse in der antagonistischen bipolaren Weltordnung waren mehr oder weniger ausbalanciert. Bündnissolidarität und die Fähigkeit zur kollektiven Verteidigung haben eine glaubhafte Abschreckungsfähigkeit entwickelt. Diese Abschreckungsfähigkeit wurde mit der Zeit ergänzt durch eine kluge Entspannungspolitik und schliesslich politisch eingeehrt in einem austarierten System der Rüstungskontrolle und verabredeter, gegenseitig kontrollierter Abrüstung und Vertrauensbildung.

Diese – zugegeben vereinfacht dargestellte – Ordnung hat sich weitgehend aufgelöst. Drei Ursachen dafür seien genannt.

Das Ende der Sowjetunion

Damit auch das Ende des Warschauer Paktes und das vorläufige Ende der weltweiten Stellvertreterkriege.

Das hat Deutschland zunächst eine deutlich verbesserte Sicherheit beschert: Wiedervereinigung, NATO- und EU-Erweiterung, von Freunden umgeben, Friedensdividende einfahren war angezeigt und in Frieden gelassen werden. Unter der uneingeschränkten Hegemonie der USA schien das möglich und zu verantworten. Aber gleichzeitig brachen alte, Jahrhunderte alte Konflikte, die während des Kalten Krieges eingefroren waren, wieder auf. Balkan vor unserer Haustüre und an unserem Gartenzaun der Nahe Osten, weiter weg Afrika und Asien. Der Zerfall der

Sowjetunion brachte unzählige ungelöste Konflikte im Kaukasus, in Transnistrien und in Zentralasien mit sich. Das alles konnte lange Zeit beherrscht werden. Den entscheidenden Schlag erfuhr die alte Ordnung mit dem zweiten Ereignis:

Der 11. September 2001

Die USA verloren ihre Unverwundbarkeit, wir einen letzten stabilen Ordnungspunkt, und die Welt begann einen Weg voller Unsicherheiten und Unwägbarkeiten. Die neue Ordnung, oft als multipolare Welt beschworen, existiert noch nicht. Mit dem 11. September 2001 ist auch die Zeit der einstmalig so erfolgreichen Friedenssicherung durch Dissuasion an ihrem Ende angelangt. Die Zeiten der alten Balance, auch zwischen konkurrierenden starken Staaten, sind zu Ende. Neue Balancen entwickeln sich. Die schwachen Staaten sind das Problem. Das noch viel grössere Problem aber sind all die nichtstaatlichen Akteure, die nicht mehr in den Kategorien Raum, Kräfte, Zeit und Information zu erfassen sind und meist die taktische oder gar strategische Offensive beherrschen.



Anschlag auf New York am 11. September 2001.

Bild: Spencer Platt

Nichtstaatliche Akteure

Ihr Ziel ist nicht die Entscheidungsschlacht, sondern die zermürbende Abnutzung. Ihre Operation ist nicht das Gefecht, sondern der Hinterhalt, der Anschlag, die Heimtücke. Blinder Hass sind die Motive, moralische Einhegung des Kriegers ist ihnen verächtlich. Selbst die mächtigste Armee der Welt wird dieser Domäne nicht Herr.

Wer über Geld verfügt, sei es über Rohstoffe, Drogenhandel, Menschenhandel, Entführungen, was auch immer, kann sich alles leisten, was man zu Gewaltanwendung und Gewaltverbreitung braucht. Mehr noch: Kriege haben für diese Akteure an ökonomischer Attraktivität gewonnen und finanzieren sich selbst; sie werfen Gewinne ab, während die Verluste auf der anderen Seite sozialisiert werden. Die nichtstaatlichen Akteure werden das Gewaltmonopol wie Staaten haben und Zugang zu Waffen aller Art. Die bislang erfolgreichen Regime der Atomwaffenbegrenzung und der gegenseitigen Rüstungskontrolle haben ihre Wirkung schon fast ganz verloren, biologische und nukleare Waffen verbunden mit der Verbreitung hochwertiger Raketentechnologien – das alles macht die neuen Herausforderungen, die neuen Konflikte so ganz anders als all das, auf was man sich bisher vorbereitet hat.

Sich auf fast klassische Konfliktursachen wie ethnische, religiöse und territoriale Streitigkeiten zu beschränken, ist zu einfach. Ich will drei Themen ansprechen, die zu lange Zeit als Randthemen der Sicherheit behandelt wurden:

Klimawandel und Umweltbelastung

Darfur und Somalia sind Beispiele für Krisenzentren dieser Art mit allen Facetten. Die Katastrophe als Folge der Dürre kam ja nicht überraschend. Das Frühwarnsystem hat funktioniert, es gab genügend Krisengipfel (Nairobi). Aber Präventivmassnahmen wurden nicht ausgelöst, wahrscheinlich weil nicht überall Dürre Hungersnot auslöst und die Schreckensbilder noch nicht in die Wohnzimmer kamen. Man hätte aber wissen können, dass dort, wo explosive soziale Situationen und Schreckensherrschaft von Clans und Kriminellen regieren, die Reaktionen auf Klimaveränderungen viel



Tahrir-Platz, Kairo. 300 000 Menschen protestieren.

Bild: Reuters

empfindlicher, viel bedrohlicher sind, weil zum Beispiel die Milizen die Hilfe gar nicht ankommen lassen, sondern für ihre Zwecke vorher abschöpfen. Unvorstellbare und nicht steuerbare Fluchtbewegungen werden die Folge sein.

«Es geht um die zukünftige Rolle Amerikas, Chinas und Russlands im nahöstlichen und vorderasiatischen Raum.»

Welche Konkurrenzen und Konflikte die arktische Eisschmelze langfristig auflösen wird, sei nur als Frage erwähnt.

Konflikte um Rohstoffe

Diese toben schon um Rohstoffe, die für die Industrien bedeutend sind. Die Konflikte um Öl, Gas und vor allem Wasser stehen noch bevor. Wasser wird weltweit gesehen zur Konfliktursache Nummer 1 werden: 20 % der Weltbevölkerung, und das sind wir in den Industrieländern, verbrauchen 80 % des Wassers. Eine Milliarde Menschen haben gar keinen Zugang zu dem, was wir Trinkwasser nennen. Drei Flüsse als Beispiele dazu: der Jordan (Israel, Jordanien), der Mekong (Laos, Kambodscha, Vietnam) und der Nil (Nordsudan, Äthiopien, Ägypten).

Demographische Verwerfungen globalen Ausmasses

Damit meine ich nicht nur die Alt-Jung-Verschiebungen. Es geht vielmehr darum, dass immer mehr Staaten mit al-

ternder, schrumpfender Bevölkerung, aber hoch entwickelten sozialen Sicherungssystemen immer mehr jugendlichen Gesellschaften mit völlig inadäquaten Sicherungssystemen gegenüberstehen. Dadurch werden aus Afrika und der muslimischen Welt Migrationsdrücke auf Europa entstehen, die wir uns noch gar nicht vorstellen können.

Ich glaube wir tun gut daran, diese drei Entwicklungen als entscheidende globale Konfliktgründe im Auge zu behalten. In diesem Zusammenhang sei an die weltweiten Ungleichheiten an Lebenschancen, Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten, zu Bildung, zu Sozialleistungen, zu menschenwürdiger medizinischer Versorgung erinnert; diese Probleme liegen dank unserer globalen Kommunikationsvernetzung offen, auch das ist Teil des gefährlichen Mix unter den drei aufgezeigten Kategorien.

Arabischer Frühling

All das sagte nicht viel Neues. Trotz all der Risiken und Verwerfungen konnte man die laufenden Krisen und Gefechte ganz gut beherrschen, zumal die Hauptlasten ja weder von uns Deutschen noch von den Europäern getragen wurden: Nahost, Afghanistan, Irak, Nordkorea.

Nun aber kam 2011 eine neue Entwicklung, die uns überdies – und das allein ist schon schlimm genug – überraschte:

ich meine die Umbrüche in der arabischen Welt, Arabellion genannt.

Dass wir davon überrascht werden konnten, spricht wenig für unsere geostrategische Präsenz in Aufklärung und Analyse. So verwundert es auch nicht, dass wir uns schwer tun mit Ursachenanalyse, Bewertungen und politischer Reaktion.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Entwicklungen in Tunesien, Ägypten, Libyen oder Syrien gibt es Gemeinsamkeiten in den Ursachen. Die finden wir in mangelnden Zukunftsperspektiven in diesen jungen Gesellschaften, Hoffnungslosigkeit angesichts Unterdrückung und Korruption. Die Zukunft ist in allen Ländern offen, zurückgedreht werden können die Entwicklungen aber nicht mehr. Es wird spannend sein, wie die Türkei, der Iran und vor allem auch Israel in den Umbrüchen ihre Plätze und Rollen finden werden.

Neben allem ist eines sicher, und das kann man in Syrien erkennen: Zuletzt wird es nicht um das Ende der Schreckensherrschaft eines Diktators gehen, sondern um die zukünftige Rolle Amerikas, Chinas und Russlands im nahöstlichen und vorderasiatischen Raum. Die Würfel sind noch nicht gefallen, aber die Schlüsselspieler haben sie schon in der Hand.

In diesem Zusammenhang sei auch auf mögliche Reaktionen von Al Kaida und ihren Verbündeten auf die Entwicklungen in den Krisenländern verwiesen. Es ist nicht auszuschliessen, dass diese Organisationen versuchen, Legitimation, Motivation und Nachschub verstärkt aus diesen zu gewinnen. Al Kaidas neue Stärke könnte es werden, sich mit Geduld zum richtigen Zeitpunkt die lokalen Konflikte zu Nutzen zu machen. Es wird also um lokale und regionale Politikansätze gehen müssen, die den terroristischen Gruppen den Boden entzieht, den Profiteuren und Sponsoren der Konflikte das Wasser abgräbt. Das wird letztlich auf dem politischen Feld zu leisten sein, nicht mit globalen Kriegserklärungen. Das gilt für Libyen genauso wie für Syrien, Kenia, Nigeria, Jemen, Algerien, Mali und auch Afghanistan.

Was ist mit Europa?

Was die Arabellion angeht, gibt es eine einfache Antwort, die aber nicht einfach umzusetzen sein wird: Europa

muss helfen, die Ursachen der Krisen zu bekämpfen. Präventiv ist das nicht gelungen, vielleicht, weil man sich mit der instabilen Staatenwelt dort arrangiert hat: Energiesicherheit und Stabilität beherrschen hier das politische Denken. Diesmal wird und will und kann Amerika es nicht richten. Und schliesslich hat Europa in seinem Osten erfolgreich geholfen, Wirtschaften umzugestalten. Würde das nun versucht im europäischen Vorhof, könnte langfristig die Prävention im Mittelmeerraum, spät aber dennoch, gelingen.

Aber: Findet sich Europa zu diesem Ziel zusammen? Wird es gelingen, die egoistischen, auf die jeweilige Innenpolitik gerichteten Schwerpunkte umzulenken, die Tendenzen zur Renationalisierung aufzuhalten, zu einer politischen Geschlossenheit zu kommen, die der Welt grösster Wirtschaftsmacht den Abschied vom politischen Zwergendasein ermöglichen würde? Es wird viel Kraft, Mut und Standfestigkeit brauchen, um die beiden Spaltungen in Europa, die Nord-Süd, aber auch die Ost-West zu überwinden. Es muss aber gelingen, nicht

nur mit Blick auf den Mittelmeerraum, sondern vor allem mit Blick auf die Verlagerung der Weltpolitik und damit des amerikanischen Interesses in den asiatisch-pazifischen Raum.

Mitten in unserer finanziellen Krisennabelschau verkündet der amerikanische Präsident eine Verteidigungsstrategie, mit der sich die USA dem pazifisch asiatischen Raum zuwenden und uns Europäern zweierlei sagen wollen: Erstens, ihr seid nicht mehr der Nabel der Welt und zweitens, ihr müsst euch um eure Probleme schon selbst mehr kümmern. Auch wir Amerikaner müssen sparen.

Robert Gates, ehemaliger US-Verteidigungsminister, hat uns Mitte 2011 den Rat gegeben: «Es ist nicht zu spät für Europa, seine Verteidigung und Sicherheitspolitik wieder in Ordnung zu bringen. Aber dazu müssen seine Politiker Führungsstärke zeigen». Ich ergänze: Richtig früh dran sind wir nicht.

Geldgesteuerte Sicherheitspolitik

Es wäre dramatisch, wenn der finanzielle Imperativ die politische Handlungsfähigkeit – vor allem die sicherheitspolitische – bestimmen würde. Sicherheitspolitische Interessenwahrung Europas nach Kassenlage – das kann nicht die Zukunft sein. Europa muss sich einer zentralen Gestaltungsaufgabe stellen wollen und können: Stabilität im Nahen Osten und im Mittelmeerraum. Dazu wird auch gehören, ein partnerschaftliches Verhältnis zu Russland zu entwickeln. Mit dieser Leistung wäre dann Europa ein veritabler Partner für die Kooperation mit den USA, mit China und mit Russland – um aus meiner Sicht von Sicherheit zu dauerhafter Stabilität zu kommen.

Nun ist es nicht meine Aufgabe, Visionen geostrategischer Konstellationen zu entwickeln – dafür gibt es klügere Leute. Aber: Wenn wir deutsche Sicherheitspolitik und Militärpolitik, wenn wir die Sicherheitsbündnisse NATO und EU im strategischen Sinne zukunftsfähig machen wollen, dann brauchen wir eine strategische Zielprojektion.

Es ist eine gewaltige Herausforderung, national, in der NATO und der EU und in den Vereinten Nationen auf die gravierenden Veränderungen der Sicherheitspolitik zu reagieren. ■



**General (a D)
Wolfgang Schneiderhan**

- 1966** Offiziersanwärter bei der Panzertruppe
- 1974** Kompaniekommandant
- 1977** Generalstabslehrgang
- 1983** G3 bei der NATO in Brunssum
- 1986** Kdt Panzerbataillon 553
- 1988** Stabschef Panzergrenadierdivision 4
- 1994** Kdt Panzerbrigade 39 «Thüringen»
- 1999** Gen Maj und Leiter Stabsabt FüS III
- 2000** Gen Lt und Leiter Planungsstab des Verteidigungsminister
- 2002** General und Generalinspekteur der Bundeswehr
- 2009** Rücktritt in den Ruhestand *Sch*